

## Ein Jahr als Kind in Elbing

Von Cilly Jonasson geb. Liedtke, Canada, früher Elbing, Töpferstraße 1

Heutzutage können sich junge Leute und kleine Kinder gar nicht vorstellen, ohne Licht und Helligkeit zu leben. Auf der Straße, in Häusern und Wohnungen, überall brennt verschwenderisch Licht. Es gibt keine dunklen Flure mehr, keine dunkle Ecken oder Keller, in denen auch manchmal ungezogene Kinder Strafe absitzen mußten. Eine Petroleumlampe stand in der Küche für den Gang in den dunklen Keller, wo man Kartoffeln holen mußte. Das Licht warf erschreckende Schatten an die Wände. Gruselgeschichten entstanden aus der Dunkelheit und elektrisches Licht wurde gespart. Es war i m m e r noch zu früh, Licht anzuknipsen. So gab es die Schummerstunde. Großeltern erzählten aus ihrer Kindheit, sangen mit den Enkelkindern und waren bestrebt, Sitten und Gebräuche weiterzugeben. Und da gab es genug davon, um kleinen Kindern Angst zu machen.

Im November wurde es dunkel und diesig in Elbing. Aus den Schornsteinen kam der Rauch von den Kachelöfen, vermischte sich mit Elbinger Wasserdunst, Nebel und bevorstehendem Schneefall, zu einem für uns heimatlichen Geruch. Man wußte, bald kommt Weihnachten. Die Geschäfte in den Hauptstraßen waren erleuchtet; aber die Nebenstraßen waren dunkel. Und der Brummtopf ging um. Das kratzige, tiefe Brummen ließ einen die Treppen hochjagen. In der Dämmerstunde wurden Adventslichter angemacht, und wir sangen die alten schönen Lieder.

Wenn ich bei meiner Freundin Lore Philipzig war, kam ihr Vater Dr. Ph. ab und zu aus der Praxis rauf, holte uns ins Herrenzimmer und las uns Geschichten und Balladen vor. Eine Ballade, an die ich mich gut erinnere, war die vom Türmer.

Ein Mann saß oben im Turm und bewachte die kleine Stadt und auch den Friedhof. In der Geisterstunde, die ja bekanntlich zwischen 12 und 1 Uhr nachts war, stiegen die Toten aus ihren Gräbern und saßen in weiße Tücher gehüllt auf den Gräbern. Der Türmer sah das jede Nacht. Einmal, in einem Anfall von großem Mut, holte er sich so ein Laken. - Wie es weiter ging weiß ich leider nicht mehr. Aber wir saßen nachher unter dem Tisch und spannen den Faden weiter.

Einmal besuchte Dr. Ph. einen kranken Förster, wir durften mit und rodelten draußen bis zur Dunkelheit. Ich weiß noch, zum Abendbrot gab es Hasenbraten. Dann fuhren wir zurück. Dort wo die Königsberger Chaussee in die Königsberger Str. überging, stand rechts am Waldrand ein weißes Haus, beleuchtet vom Vollmond. "Dunkel war's, der Mond schien helle" - Dr. Ph. erzählte uns, das Haus wäre von Geistern bewohnt, und wir dürften uns nicht umsehen.

Nach der Flucht konnte er herzlich darüber lachen, wie wir stocksteif im Auto gesessen hatten. Die Erwachsenen hatten Spaß daran, Kinder zu ängstigen oder sie zahm zu

halten. Hinzu kamen die Beerdigungen, die Leichenzüge durch die Straßen. Die Pferde mit schwarzen Tüchern behängt und schwarzen Troddeln, dann der Leichenwagen mit dem Sarg voller Kränze. Die Leute in den Straßen blieben stehen, und die Herren nahmen alle die Kopfbedeckung ab. Hinterher gingen Pfarrer und Trauergesellschaft- Manchmal war eine Blaskapelle dabei. Das Totenglöckchen läutete: alles war sehr eindrucksvoll.

"Wer wird denn da beerdigt?" fragte ein Fremder einen Jungen. "Na, der im Sarg liegt" war die prompte Antwort. Die Verstorbenen lagen meist noch in ihrem Stübchen bis jemand vom Sarggeschäft kam. Die Uhren wurden angehalten, die Spiegel verhängt, das Fenster geöffnet. Der Spiegel hatte etwas mit der armen Seele zu tun, die weinte, wenn sie sich im Spiegel sah.

Hier in Canada gibt es ein Lied von einem Mann und seiner Standuhr, "And the clock stopped dead when the old man died" (Und die Uhr blieb stehen als der alte Mann starb) War die Standuhr die Seele des Hauses ?

Am 6. Dezember war Nikolaustag, und morgens liefen wir raus um die blankgeputzten, gefüllten Schuhe reinzuholen. Es weihnachtete sehr. Beim Bäcker gab es Pfeffernüsse. In der Schule zündeten wir blaue VDA Lichtchen an und sangen: "Es ist für uns eine Zeit angekommen...durch den Schnee, der leise fällt, wandern wir durch die weite, weiße Welt."

Die Vereine hielten alle Weihnachtsfeiern ab, es gab große Tüten für uns Kinder. An einem Nebentalar in der Nikolaikirche stand dann immer ein großer Waschkorb, der sich ständig für die Bedürftigen mit Lebensmitteln füllte. Weihnachten war, wie Herr Preuß es schon schrieb, eine märchenhafte Zeit. Geschenke waren beinahe überflüssig. Jeder Gang durch die Stadt, am Rathaus vorbei, war Weihnachten.

Oma Böhm erzählte uns von den 12 Nächten um die Weihnachtszeit. Was man zum Beispiel in der dritten Nacht träumt, geht im März in Erfüllung. Zwischen Weihnachten und Neujahr durfte keine Wäsche gewaschen werde, sonst starb jemand. Erbsen durften ebenfalls nicht gekocht werden. Beim Bäcker gab es Pfannkuchen (auch Berliner genannt) und zu Hause wurden Raderkuchen und Purzeln gebacken. Silvester wurde auch manchmal Blei gegossen, um in die Zukunft schauen zu können. Am 1. Januar gab es Karpfen blau oder mit Biersoße. Die Fischschuppen kamen in die Geldbörse, um den Inhalt zu vermehren. Am nächsten Tag gab es Erbsensuppe, damit das Geld rolle.

Wenn man in eine neue Wohnung zog, war es wichtig, daß man zuerst Salz und Brot hineinbrachte, damit immer genug davon im Haus war. So bekamen auch Jungvermählte nach der Trauung vor der Kirche von einem Kind Brot und Salz überreicht. Das scheint noch aus der Zeit zu stammen, als Salz noch Handelsware war und Geldwert hatte.

Karneval wurde bei uns nicht im großen Stil gefeiert, höchstens Maskenbälle. Wii schüttelten den Kopf über die Rheinländer, die "ihrer Oma ihr klein Häuschen

verkauften," um ordentlich feiern zu können. Beim Bäcker gab es wieder Berliner, und ab und zu war einer darunter, den man mit Mostrich gefüllt hatte. Dann kam die Fastenzeit, die laut Kirchenbehörden in Ost- und Westpreußen nie richtig verstanden wurde. Dort herrschte die Meinung vor : "Wenn wir schon fasten müssen, dann wollen wir uns wenigstens sattessen." Könnte man auch heute anwenden. Wo ist dieser heimatliche trockene Humor geblieben ?

Ein Tag unterbrach die Fastenzeit, das war der Gründonnerstag, wenn es beim Bäcker die mit Mandeln bestreuten Gründonnerstagskringel gab. In der Kirche haben die Meßdiener noch einmal ordentlich mit dem Glöckchen geklingelt, und dann kamen die schwarzen Klappern. Klick-klack. Die Orgel blieb stumm oder spielte alles in Moll. Die Kirchenglocken flogen nach Rom, um zum Einläuten der Ostertage zurückzukommen. Mich hatte der Gedanke immer besonders gerührt.

Obwohl es draußen noch recht kalt war, gab es ausgiebigen Hausputz. Ostern kam der Vater mit der Rute ans Bett und haute den alten Sauerteig raus. ( Auch Schmackostern genannt ) Ostereier und -hasen wurden gesucht. Wir bekamen die Hälfte davon in Form von Seife. Unser Vater hatte im Schaufenster Osterhasen, die Blumenglöckchen läuteten. Eine Woche vor Ostern, am Palmsonntag, war Konfirmationstag und am Sonntag nach Ostern, dem "Weißen Sonntag", gingen die kath. Kinder zur Erstkommunion. Zu beiden Anlässen wurden von Eltern, Freunden und Bekannten Inserate in der Elbinger Zeitung aufgegeben. Vor den Häusern der Konfirmanden wurde wie bei Hochzeiten Tannengrün oder Kaddick gestreut, die Wohnungs- und Haustür mit einer Tannengirlande geschmückt.

Die Jungen bekamen den ersten Anzug mit langen Hosen und eine Uhr vom Paten oder Großvater. Ich glaube, auch die Mädchen bekamen Uhren oder aber auch Geldgeschenke. Danach begann für viele der Ernst des Lebens, man ging in die Lehre.

Pfingsten war meistens frühlingsmäßiges Wetter angesagt, die Wagen der Elbinger Straßenbahn wurden mit Birkengrün geschmückt, selbst die jungen Burschen liefen wie die Pfingstochsen geschmückt durch Vogelsang.

Einmal, bereits im Krieg, lagen in einer Kaserne Österreicher zur Ausbildung, in Vaters Geschäft erzählten sie, daß sie Pfingsten in Vogelsang draußen in der Gaststätte waren. Sie hörten, wie am Nachbartisch "Strudel" bestellt wurde. Endlich etwas Heimatliches ! Sie bestellten ebenfalls: Aber die Enttäuschung war groß, als die Kellnerin mit "Sprudel" ankam. Was ein Buchstabe doch für fatale Folgen haben kann !

Die Sommerferien verbrachte ich oft bei Verwandten auf dem Land, wo ich schon freudig von den Kindern empfangen wurde. Am Abend wurde ich gewarnt : "Paß auf, wenn du über den Hof gehst, da hängt einer !" Und richtig, es war der Hahn, der am nächsten Tag in den Kochtopf wanderte.

Dann war da noch der Mann, der sich den Weg abkürzte und bei Regen über den Friedhof ging. Er fiel in

neue noch offene Grabstelle. Bald darauf fiel noch ein Kollege rein. Der erste jammerte dumpf und hoffnungslos: "Hier kommst du nicht wieder raus!", da sprang der Zweite wie ein geölter Blitz erschrocken raus und suchte das Weite.

Über die Winterzeit war schon mal jemand von der Familie gestorben, entweder die Omchen oder ein Geschwisterchen, immer aber wußten die Kinder darüber etwas zu berichten. Oft meldete sich der Tod an, entweder fiel ein Bild von der Wand oder es gab einen unerklärlichen Krach im Hause. Noch schlimmer war es, wenn sich Verstorbene selbst meldeten. So kam es vor, erzählte man, daß einem in der Nacht das Bettzeug weggezogen wurde. Man sprang erschrocken raus und als man dann wieder in Bett steigen wollte, lag dort ein Toter, der aber auch schnell wieder verschwunden war. Am nächsten Tag kam dann die Nachricht, daß der Großvater verstorben war.

In den alten Bauernhäusern mit uralten Möbeln gab es oft den Holzwurm, wenn er arbeitete und klopfte, sagte man es stirbt jemand. Dieser Aberglaube gab oft Anlaß, Redewendungen daraus zu formulieren. So sagte man z.B. wenn es einem geschäftlich schlecht ging, : "Da sitzt der Wurm drin. Der pfeift auf dem letzten Loch (gemeint war der hellste kaum hörbare Laut der Orgelpfeife). Bei dem ist Mathäi am Letzten (d.h. der Bibelspruch geht zu Ende). Wer morgens bei hellem Sonnenschein vors Haus trat und den schönen Morgen pries, hieß es : "Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben" (Man weiß ja nicht was noch kommt) Wer sich dann auch noch verstieg und auch noch sang, "den holte am Abend die Katz'." Salz verstreuen gab Tränen. Fiel eine Nadel herunter und blieb mit der Spitze stecken, gab es Besuch. Wenn ein Kautz im Garten oder gar auf dem Friedhof rief : " Komm mit-komm mit- zur Ruh zur Ruh" dann starb garantiert jemand. Wenn jemand gutes Porzellan zerbrach, bedeutete es Glück. Ging dagegen ein Spiegel zu Bruch, bedeutete es 7 Jahre Pech.

Als Kind mußte man schon auf allerlei achten, wollte man nicht das Unglück heraufbeschwören... Bei Gewitter mußten alle aufstehen und in der Küche das Unwetter abwarten. Man durfte nicht ans Wasser oder ans Fenster gehen.

Sonntags durfte man nur picobello "abgestuckt" d.h. geschrubbt und mit blütenweißen Hemden und Blusen zur Kirche gehen, wofür man sehr viel Wasser benötigte, das eimerweise von der Pumpe geholt werden mußte, denn nicht jeder hatte eine Pumpe oder gar einen Wasserleitungsanschluß in der Küche.

In den Sommermonaten ohne -R- sollte man lieber keinen frischen Fisch kaufen.- Auf dem Elbinger Fischmarkt kam deshalb nur lebende Ware in Wasserbottichen zum Verkauf, oder direkt ab Kutter, um den Hausfrauen die Garantie frischer Fische zu geben. Geschlachtet wurde der Fisch erst zu Hause. Für lebende Aale gab es daher spezielle Aalnetze für den Transport. Die Aale zappelten daher oft noch in der Pfanne rum, obwohl sie schon klein geschnitten waren.

Im Herbst gab es Kartoffelferien. Wer das Glück hatte, auf dem Feld bei der Ernte helfen zu dürfen, und war es nur, den Leuten Kaffee und Brot auf den Acker zu bringen, wird niemals den Duft der Kartoffelfeuer vergessen. Er kommt mir, selbst nach so vielen Jahren, immer noch beim Schreiben dieser Zeilen unwillkürlich in die Nase.

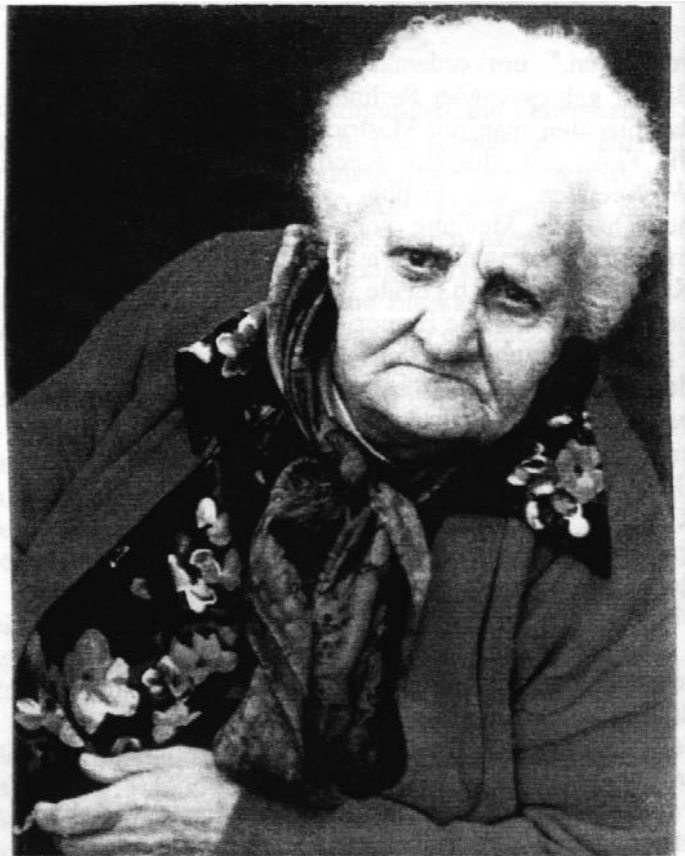
Mir tun manchmal die Kinder leid, die das heute alles nicht mehr erleben dürfen. Hier in Ontario /Canada, haben die Leute nur als kleinen Ausgleich die Apfelernte auf den Farmen, wo sich Groß und Klein ans Pflücken macht. Beim Farmer gibt es dann heißen Most und über offenem Feuer braten Apfelflinsen. Das ist hier für alle ein schöner Tag und ruft Erinnerungen an unsere "Schuckenfeuer" in der Heimat wach.

Im Spätherbst bei früher Dunkelheit gab es in Elbing noch einen Höhepunkt, den Jahrmarkt, den man in Danzig Dominiksmarkt nannte. Die Händler und Schausteller stellten ihre Buden auf, die Karbidlampen leuchteten und zischten. Zusammen mit frisch gebrannten Mandeln ist auch dieses ein unvergessenes Dufterlebnis der Kindheit. Es gab die ersten Steinpflaster, Thorner Katharinen, Lakritzstangen, türkischen Honig, Zuckervatte und viele andere Leckereien. Der Spitzen-August, der am Lustgarten vor den Häusern an der Ecke Herren Str. stand, gab laut anbietend seine Meterware zu kleinen Preisen feil und wenn man zu Hause nachgemessen hatte fehlte garantiert "e Fitzchen". Es gab auch billiges Spielzeug, und meistens doch so unerschwinglich für uns Kinder.

Einmal wurde ich Mitte November zum Geburtstag eingeladen. Abends um sieben Uhr mußte ich zu Hause sein. Als ich in der Ilgnerstr. aus dem Haus trat, war es stockdunkel : Sonnenstr., Hohezinnstr., alles dunkel ! Über die HUB Schienen an der Roon Str., dann kam der Kasinogarten mit dunklen Bäumen und Sträuchern auf der einen Seite und dem alten Nikolaifriedhof auf der anderen. Nur gut, daß es nicht Mitternacht war, wenn die Toten auf den Gräbern sitzen ! Jetzt noch am Gefängnis vorbei, wo Räuber und Mörder eingesperrt waren - am Filmeck war man gerettet. Doch da torkelte ein Betrunkener auf mich zu !! Vor dem hatte ich mehr Angst als vor Gespenstern, denn bei Gespenstergefahr brauchte man ja nur rufen: " Alle guten Geister loben Gott den Herrn." und schon mußten sich die Gespenster verziehen. Vor diesem Betrunkenen lief ich aber vorsichtshalber weg : wieder die Hohezinnstr., Sonnenstr., Königsberger Str. auf Umwegen über den Alten Markt, wo es wieder hell wurde. Schnell nach Hause: denn 5 Minuten vor der Zeit ist der Preußen Pünktlichkeit.

So ging ein Jahr nach dem anderen dahin, bis wir die Heimat verlassen mußten. Man wurde älter. An Gespenster glauben ? " Aber-i-wo - nei - doch !" - Heute gehören alle diese Erlebnisse der Vergangenheit an und zu den Erinnerungen an unsere alte Heimat. Wer denkt nicht gern daran.?

**Emil Herder**  
**Beerdigungs-Institut**  
 Wilhelmstraße 56a - Telefon 27181



Mit diesem Bild grüßt unsere Landsmännin Gerda von Elst geborene Bolinski alle Kolonisten, die sich an sie erinnern. Da sie seit Jahren im Rollstuhl sitzt, kann sie unsere Treffen in Hamm nicht besuchen. Sie würde sich aber sehr freuen, wenn Landsleute, die einmal in Köln sind, sie besuchen würden. Sie wohnt in einem Altenheim in der Keupstr. 2 a , 51063 Köln.

**Auferstehung  
 IST UNSER GLAUBE  
 Wiedersehen  
 UNSERE HOFFNUNG  
 Frommes Andenken  
 UNSERE LIEBE**

Für mich noch unfaßbar  
 muß ich von meinem lieben Mann Abschied nehmen

**Jürgen Diedrichsen**

\* 1.Mai 1926 in Rödding. Dänemark  
 † 20.Mai 1999 in Gross-Gerau

In Liebe

Edith Diedrichsen geb. Rohde  
 sowie alle Angehörigen  
 und alle, die ihn kannten

64521 Gross-Gerau. Odenwaldstrasse 14